

Triumph des Sexus

Überraschende Einblicke in das Privatleben der Lyrikerin Ingeborg Bachmann: Ein Liebhaber erinnert sich.

Sie begegnen einander Anfang 1964 in Berlin. Er: ein junger Publizist und Filmautor aus Wien, damals noch keine 30. Sie: neun Jahre älter, längst eine berühmte und ein wenig geheimnisumwitterte Lyrikerin, geboren in Klagenfurt. Ingeborg Bachmann sei „verschroben“, so ist der Verehrer Adolf Opel in Österreich gewarnt worden.

Doch schon bei seinem ersten Besuch in ihrem Berliner Domizil planen die beiden eine gemeinsame Ägyptenreise. Sie kommt ihm „jünger, eleganter, auch hübscher“ vor, als er erwartet hat – zugleich macht sie auf ihn den Eindruck, „soeben einen Schiffbruch oder schweren Absturz“ überlebt zu haben. Gleich beim nächsten Mal bleibt er über Nacht.

Diskretion ist nicht unbedingt das Gebot der Stunde. Und was dem ehemaligen Reitlehrer Lady Dianas recht ist, kann dem Ex-Liebhaber der 1973 in Rom gestorbenen Lyrikerin nur billig sein: Opel, 60, berichtet in einem aufwendig gestalteten Fotoband von der gemeinsamen Ägyptenreise mit Ingeborg Bachmann und plaudert dabei jede Menge Privates aus*.

* Adolf Opel: „Ingeborg Bachmann in Ägypten“. Mit Fotos von Kurt-Michael Westermann. Verlag Deuticke, Wien; 192 Seiten; 98 Mark.



Bachmann-Begleiter Opel am Roten Meer (1964): Eifersucht ist verpönt



Lyrikerin Bachmann (1966): Sieg über Biedermänner

Und ebendieses Beiläufige, scheinbar Unbedeutende verhilft den Erinnerungen Adolf Opels zu ihrem besonderen Wert. Denn unverschlüsselte Einblicke in das Privatleben der Dichterin sind bisher äußerst rar; zumal die Bachmann-Erben den privaten Teil des Nachlasses sperren ließen.

Der Fototeil freilich ist eine Mogelpackung: Nur zwei Schnappschüsse von der Reise im Mai 1964 sind im Buch zu entdecken. Denn schon in Athen, noch vor der Abfahrt mit dem Schiff, verlor Opel seine Kamera. Also hat ein Fotograf die Route 1994/1995 im Auftrag des Verlags nachfotografiert.

Selbst der Text in Tagebuchform ist nachgestellt, wenn auch durchaus elegant. Opel hat Reisenotizen ausgewertet und sich im übrigen auf sein Gedächtnis

verlassen, woraus er auch kein Geheimnis macht. Vor allem einem Gerücht widerspricht er – „aufgrund meiner eigenen Erfahrung“: der Behauptung nämlich, die Bachmann sei eine „typische Lesbierin“.

Offensichtlich kam ihr der junge Mann im Januar 1964 gerade recht: Die erfolgreiche Lyrikerin („Anrufung des Großen Bären“) litt immer noch am Scheitern der Beziehung zum 15 Jahre älteren Kollegen Max Frisch, mit dem sie von 1958 bis 1962 zusammen war – eine chaotische Affäre: er eifersüchtig bis zur „Hörigkeit“ (Frisch), sie neidisch auf seine literarische Produktivität. Schließlich

verließ Frisch sie wegen einer anderen.

Nun also lautet die Parole der Bachmann: Keiner soll Anspruch auf den anderen haben, Eifersucht ist verpönt. Die beiden Ägypten-Reisenden bleiben auch während der wochenlangen Tour beim „Sie“ – nur ein einziges Mal, im Cataract Hotel in Assuan, duzt die Bachmann völlig überraschend ihren Liebhaber. „Komm schnell“, ruft sie aus dem Badezimmer und erklärt dann mit Blick in den Spiegel: „Schau schnell – ich bin hübsch!“

Von Frisch spricht sie zunächst nur in Andeutungen, etwa über „einen Mann“ oder „den Mann“. Von Kairo aus fahren die beiden mit dem Bus ans Rote Meer, nach Hurghada – und je primitiver die Umstände der Reise werden, desto mehr lebt die scheue Dichterin auf (sie selbst spricht von der „Heilanstalt der Wüste“). Kena und Luxor stehen auf dem Programm. Um nach Assuan zu kommen, besiegt die Bachmann sogar ihre panische Flugangst.

Nach drei Wochen beginnt sie dann doch zu erzählen: auf dem Nildampfer Richtung Sudan, in der Kabine, aus der sich die beiden wegen der Hitze kaum mehr hinauswagen. Sie spricht über die „Leidensgeschichte“, die „Verwüstung“, den angeblich mörderischen Existenzkampf in der Beziehung zu Frisch. Und sie rächt sich: Dem jungen Liebhaber gegenüber behauptet sie, Frisch habe „im Bett“ nie viel zu bieten gehabt. Genaueres über die Liebesgeschichte erfährt aber auch Opel nicht.

Schließlich erreichen die beiden Wadi Halfa in der Nähe des Felsentempels Abu Simbel, eine unbewohnte Geisterstadt,

die schon bald in den Fluten des Nasser-Stausees verschwinden wird. Hier sei sie in ihrem Leben „am glücklichsten gewesen“, wird die Bachmann später sagen. Opel deutet sexuelle Grenzerfahrungen an: eine masochistische Neigung der Geliebten, ihre „Lust am Schmerz“.

Schon bald nach der Reise, in einem Fragment des „Todesarten“-Projekts (SPIEGEL 46/1995), ließ die Dichterin ihre Ich-Erzählerin gar „eine Nacht am Nil“ mit drei Männern erleben:

Jetzt sind alle drei im Zimmer... Sie wollen auch keine Frau, sondern mehr, das Ganze, etwas miteinander, gegeneinander, alles miteinander... Nur Abdu kann sich lang nicht beruhigen, sagt etwas in einer Sprache, der einen, der anderen, die er auch nicht kann, ich liebe dich, der Samenerguß, der nichts bedeutet, dann lange noch er in mir, dann schlafen... Jetzt küssen wir einander nicht mehr die Hände, nicht mehr das lichtbraune Geschlecht, nichts mehr, wir grüßen bloß, etwas befremdet, etwas unter Freunden, etwas unter Afrikanern.

Die „arabische Liebe“ erscheint als Akt der Vergeltung, als Sieg „über alle Biedermänner, denen ich geopfert habe,

„Ich möchte nie mehr mit einem Mann allein schlafen“

über alle Eitelkeiten und Vorstellungen, die ich selbst hatte in der Welt der Biedermänner“. Die Anspielung auf den Titel des Frisch-Stücks „Biedermann und die Brandstifter“ dürfte die Richtung der Rachephantasie angeben: „Ich möchte nie mehr mit einem Mann allein schlafen, das ist zu fürchterlich, zu gefährlich. Ich war jahrelang in Todesgefahr.“

Auch die Schilderung dieser Nacht trägt offenbar autobiographische Züge. Allerdings hat die *Ménage à quatre* laut Auskunft von Opel nicht am Ende, sondern am Vorabend der ägyptischen Reise stattgefunden: in einem Hotelzimmer in Athen. Neben dem Liebhaber waren zwei junge Griechen an dem beteiligt, was die Bachmann später literarisch als den „wortlosen Triumph des Sexus über die wortreichen Heucheleien von Jahren“ preisen sollte, als ein „Gefühl von großer Reinheit, von einiger Wahrheit, die die ganze ‚Sauberkeit‘ von Beziehungen der Lächerlichkeit preisgibt“.

Hat Ingeborg Bachmann die Reise als Glücksfall empfunden? Immerhin schrieb sie noch ein Jahr danach dem Begleiter: „Ich denke wieder viel an die Wüste, an den Moment, wo mir das Lachen zurückgekommen ist.“ □